

Evangelische Perspektiven



Das Magazin der Landeskirche Braunschweig

1 | 2016

Jobs für die Chancenlosen

Arbeitslosigkeit soll nicht zum Dauerschicksal werden | Deswegen gibt es in Wolfenbüttel, Braunschweig und Goslar besondere Hilfsangebote | Für Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen und zunehmend Flüchtlinge | Initiator ist die Evangelische Stiftung Neuerkerode | Sie qualifiziert in eigenen Betrieben Menschen für den Arbeitsmarkt.



Editorial | Inhalt

Liebe Leserinnen
und Leser,

Christen mussten sich zu allen Zeiten in dieser Welt bewähren. Weltflucht war stets ein Missverständnis. Das gilt für den Protestantismus allzumal, der den mittelalterlichen Gegensatz von heilig und profan theologisch verabschiedet hat. Weltfrömmigkeit ist sein Konzept. Das war schon immer eine Herausforderung. In einer Gesellschaft, die ihre Zuneigung zur Kirche zunehmend verliert, umso mehr.

Der christliche Glaube ist heute weitgehend eine Frage der persönlichen Wahl geworden. Immer weniger spielt die angetaufte Kirchenmitgliedschaft eine Rolle. Da hilft es, wenn der Kirche eine überzeugende christliche Zeitgenossenschaft gelingt. Ein paar Beispiele liefert die vor Ihnen liegende Ausgabe der „Evangelischen Perspektiven“: die Altenpflege, das Engagement für den Umweltschutz oder auch die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen, Menschen mit Behinderungen und Flüchtlingen.

Und nicht zuletzt geht es darum, dass Christen ihren Glauben im Konkurrenzkampf der Weltanschauungen zur Sprache bringen können. Auch dafür bietet diese Ausgabe ein paar Anregungen. So erfahren Sie zum Beispiel im Interview, wie der Protestantismus im Braunschweiger Land entstanden ist und sich als prägende Kraft für die Region durchgesetzt hat.

Eine Bitte zum Schluss: Beteiligen Sie sich doch wieder an unserer Befragung, damit wir unser Magazin noch besser auf Ihre Wünsche ausrichten können.



Ihr
Michael Strauß
Michael Strauß

Impressum

Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig | **Redaktion** Michael Strauß (mic) | **Anschrift** Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331-802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de | **Layout** Dirk Riedstra | **Druck** MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | **Titelfoto** Susanne Hübner



Foto: Florian Kleinschmidt



Foto: Agentur Hübner



Foto: Agentur Hübner

In dieser Ausgabe

4 Leuchtende Augen für's Helfen

Mandy Koller ist Altenpflegerin mit Begeisterung. Dafür erhält sie viel Respekt.

6 Jobs für die Chancenlosen

Damit Arbeitslosigkeit nicht zum Dauerschicksal wird, gibt es besondere Angebote für Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen und zunehmend Flüchtlinge.

10 Die doppelte Reformation

Eine Stadtreformation und eine Reformation des Herzogtums haben Braunschweig und das Braunschweiger Land geprägt, erklärt Dieter Rammler im Interview.

13 Geregelte Religionsfreiheit

Ein Vertrag des Landes Niedersachsen mit den Muslimen soll der Integration dienen.

14 Ein Muslim im Pfarrhaus

In Woltwiesche bei Salzgitter schafft die Kirche Wohnraum für Flüchtlinge.

17 Nachgefragt bei Paul Koch

Warum dürfen wir die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl nicht vergessen?

18 Glauben im Dialog

Die lutherische Kirche hat eine neue Auflage ihres Handbuches Weltanschauungen veröffentlicht.



Foto: Nico Haase

Anfang September steht Braunschweig im Zeichen der Gospelmusik. Erwartet werden 50.000 Gäste.

Anmelden und **mitmachen**

Der Gospelkirchentag Braunschweig sucht Privatquartiere für Sängerinnen und Sänger

Vom 9. bis 11. September treffen sich in Braunschweig 5000 Sängerinnen und Sänger aus über 200 Chören zum 8. Internationalen Gospelkirchentag, um gemeinsam zu singen, zu feiern und Gleichgesinnte zu treffen. Insgesamt werden zu dem Ereignis rund 50.000 Gäste erwartet. Wer teilnehmen und mitmachen möchte, sollte sich jetzt anmelden. Veranstalter wird der Gospelkirchentag von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig in Kooperation mit der Stiftung Creative Kirche (Witten) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Gesucht werden Privatquartiere für die anreisenden Sängerinnen und Sänger aus ganz Deutschland.

Das Programm ist vielfältig: Es umfasst aktives Singen und Zuhören in Konzerten und dem großen Mass Choir (5.000 Sängerinnen und Sänger in der Volkswagenhalle), Fortbildungen und Impulse in knapp 50 Workshops sowie eine Ökumenische Gospelnacht am Eröffnungsabend in 25

Gemeinden der Stadt mit 100 auftretenden Gastchören aus Niedersachsen, Deutschland und ganz Europa. Der Festivalgottesdienst des Gospelkirchentags findet am 11. September unter freiem Himmel auf dem Schlossplatz in Braunschweig statt.

Gesucht werden außerdem Mitarbeitende als Ordner, Workshop-Standortbetreuer und Quartierbetreuer. Ein tolles Gemeinschaftserlebnis und eindrucksvolle musikalische Momente inklusive. Infos dazu gibt es bei der Geschäftsstelle des Gospelkirchentages unter Telefon 02302-2822225 und im Internet unter: <http://www.gospelkirchentag.de/infos/helfer-gesucht>.

Ebenfalls gesucht werden Privatquartiere für die anreisenden Sängerinnen und Sänger aus ganz Deutschland. Wer Gastgeber für fröhliche Menschen sein möchte, kann sich im Internet auf www.gospelkirchentag.de/privatquartiere oder im Landeskirchenamt, Referat 22, unter Telefon 05331-802161 oder E-Mail (ref22@lk-bs.de) anmelden und sein Zuhause für andere öffnen.



www.gospelkirchentag.de



DIAKONIESTATION

Braunschweig gemeinnützige GmbH

von Mensch zu Mensch

Braunschweig - Vechelde - Cremlingen-Lehre

Wenn Mandy Koller über ihre Arbeit als Altenpflegerin berichtet, fangen ihre Augen an zu leuchten.

Leuchtende Augen für's Helfen

Mandy Koller ist Altenpflegerin. Und zwar mit Begeisterung. Im ambulanten Dienst der Diakoniestation Braunschweig hilft die 23-Jährige Menschen, die ohne eine Pflegekraft nicht mehr zurechtkommen. Dafür erhält sie viel Respekt.

Wenn Mandy Koller über ihre Arbeit berichtet, fangen ihre Augen regelrecht an zu leuchten: „Ich mache jeden Tag etwas anderes, habe mit vielen Menschen und deren unterschiedlichen Charakteren zu tun. Das Wichtigste aber ist, dass ich ihnen helfen kann...“ Die 23-Jährige ist Altenpflegerin im ambulanten Dienst der Diakoniestation Braunschweig – und stolz darauf.

Mandy Koller ist bewusst, dass sie in einem sogenannten Mangel- und Engpassberuf tätig ist. Ähnlich wie Erzieherinnen werden Altenpflegerinnen händierend gesucht. Bis zum Jahr 2030 rechnen Experten allein in Niedersachsen mit bis zu 50.000 unbesetzten Stellen in der Pflege. „In meinem persönlichen Umfeld erfahre ich immer wieder Respekt für das, was ich beruflich mache“, hat die junge Altenpflegerin beobachtet. Aber: „Selbst möchte kaum jemand im Pflegeberuf arbeiten.“ Und Männer schon gar nicht.

„In meinem persönlichen Umfeld erfahre ich immer wieder Respekt für das, was ich beruflich mache.“

Mandy Koller kennt die Gründe nur zu genau: In ihrem Arbeitsalltag wird sie auch mit viel Leid konfrontiert. Obwohl körperlich und psychisch anstrengend, erfährt ihre Profession nur geringe gesellschaftliche Wertschätzung. „Und jedem ist bewusst, dass er bei VW am Band deutlich mehr verdienen kann als in der Pflege und Betreuung alter Menschen“, bedauert sie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Dass Mandy Koller heute mit Begeisterung in der Altenpflege arbeitet, hängt auch mit einer traurigen persönlichen Erfahrung zusammen: „Mein Vater ist sehr früh verstorben, in seiner letzten Lebensphase habe ich die ganze Hilflosigkeit sehr intensiv erfahren.“



Im Auftrag der Diakoniestation Braunschweig tätig: Mandy Koller.

Nach der Schule verschlug es sie jedoch zunächst „auf die Büroschiene“, was aber nichts für sie war. Über ein Freiwilliges Soziales Jahr gelangte die junge Frau in einen Kindergarten. Während eines Praktikums in einem Altenpflegeheim sei das Personal ganz begeistert von ihr gewesen, berichtet Mandy Koller weiter. So begann sie schließlich eine Ausbildung zur Altenpflegerin.

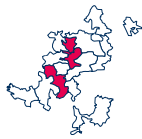
Doch welche Enttäuschung: „In meinen ersten beiden Ausbildungsjahren wurde ich nur schlecht

betreut“, erinnert sich die 23-Jährige. Durch einen glücklichen Umstand konnte sie jedoch zur Diakonie wechseln und ihre Ausbildung dort beenden. „Der Wechsel zur Diakonie war die beste Entscheidung meines Lebens“, meint die frühere Konfirmandenfreizeit-Teamerin. Hier habe sie die Förderung und Betreuung erhalten, die sie sich erhofft hatte.

Inzwischen, ein halbes Jahr nach dem Examen, ist die Diakoniestation in Riddagshausen ihr Arbeitsplatz. Von dort aus fährt sie im ambulanten Dienst täglich in die Wohnungen von Senioren. Ihnen muss sie zum Beispiel Medikamente verabreichen, den Blutzuckerspiegel messen und Insulin spritzen: „All die verschiedenen Wohnungen mit den Menschen und ihren Geschichten dahinter, das ist sehr interessant.“

Selbst ihre Freizeit sei vom Job geprägt: „Ich laufe und gehe regelmäßig ins Fitnessstudio, vor allem um meinen Rücken zu stärken.“ Das sei fürs Heben im Beruf wichtig. „Und ich sammle auch in meiner Freizeit alle möglichen Informationen über Krankheitsbilder und Medikamente“, berichtet Mandy Koller lachend. Diese Infos trage sie in einem kleinen Notizbuch zusammen.

Ihre weiteren Ziele? „Ich bin zwar ein Braunschweiger Gewächs und nie groß aus der Stadt rausgekommen, aber ich würde irgendwann gern noch mal ins Ausland gehen und dort arbeiten“, sagt sie ohne zu zögern. Am liebsten nach Dänemark: „Dort soll die Altenpflege sehr gut sein.“ Mit diesen Erfahrungen würde sie zurückkommen, um die Altenpflege in Deutschland verbessern zu helfen.



Jobs für die Chancenlosen

Arbeitslosigkeit soll nicht zum Dauerschicksal werden. Deswegen gibt es in Wolfenbüttel, Braunschweig und Goslar besondere Hilfsangebote. Für Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen und zunehmend Flüchtlinge. Initiator ist die Evangelische Stiftung Neuerkerode. Sie qualifiziert in eigenen Betrieben Menschen für den Arbeitsmarkt. Mit guten Ergebnissen.

Die deutsche Wirtschaft brummt. Auch die Unternehmen in der Region Braunschweig können angesichts einer guten Konjunkturlage nicht klagen. Und wenn doch, dann weil sie händeringend Auszubildende und Fachkräfte suchen. Rosige Zeiten für Arbeitssuchende – könnte man meinen. Tatsächlich aber sind bundesweit noch fast drei Millionen Menschen arbeitslos gemeldet, in der Region Braunschweig immerhin fast 40.000.

„Beispielsweise Langzeitarbeitslose mit schweren Beeinträchtigungen, die bereits seit fünf, sechs Jahren keinen Job mehr haben, stehen außen vor“, sagt Hans Henning Müller, Geschäftsführer der Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe GmbH. Die Gesellschaft hat als Tochterunternehmen der Evangelischen Stiftung Neuerkerode seit dem Jahr 2000 weit mehr als 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer betreut, die beruflich Tritt fassen wollen. Derzeit werden durchschnittlich 250 Menschen an den Standorten Wolfenbüttel, Braunschweig und Goslar in Maßnahmen zur Vermittlung in Arbeitsverhältnisse begleitet.

Menschen wie Markus N. – ein Jugendlicher, der lange Zeit seine Tage bei Tiefkühlpizza und Energydrinks fast ausschließlich mit Computerspielen verbracht hat. Einer virtuellen Parallelwelt verhaftet, ließ er die Schule schleifen. Orientierungslos musste er unter Anleitung überhaupt erst einmal wieder eine Perspektive für sich finden.

Die Qualifizierungsbetriebe haben in den letzten Jahren mehr als 1000 Menschen geholfen, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Oder Menschen wie Patrick D. – dem lernbehinderten 25-Jährigen hatte der sogenannte erste Arbeitsmarkt keine Chance auf eine Anstellung gegeben. Er suchte eine berufliche Perspektive und fand eine passende Herausforderung: Seit August bereitet sich der junge Mann auf eine Ausbildung zum Beikoch vor.

Neben Langzeitarbeitslosen zählen Menschen mit Behinderung und - aufgrund der weltweiten Krisen - zunehmend Flüchtlinge zur Zielgruppe der Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe. „Unser Grundgedanke ist, dass eine nachhaltige Integration von Menschen mit Bedarf an Unterstützung dann erfolgreich sein kann, wenn Projekte auch eine hohe Nähe zum realen Marktgeschehen aufweisen“, erklärt Müller.

So betreiben die Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe an ihrem Hauptstandort in Wolfenbüttel neben einer Tischlerei und einer Malerwerkstatt auch eine industrielle Produktionsstätte. Im Kuba-Gewerbehof werden im Auftrag eines namhaften Herstellers jährlich 13.000 Lattenroste produziert. „Die entsprechen höchsten Qualitätsansprüchen und sind regulär im Handel zu kaufen“, sagt der Geschäftsführer nicht ohne Stolz bei einem Rundgang durch die Produktionshalle. Lang-



Foto: Agentur Hübner

Qualifizierung erfolgt in hoher Nähe zum realen Markt.



Foto: Agentur Hübner

Im Kuba-Gewerbehof werden im Auftrag eines namhaften Herstellers jährlich 13.000 Lattenroste produziert.

Titelthema

zeitarbeitslose und Menschen mit Handicaps arbeiten hier einträchtig zusammen.

Das Angebotsspektrum der Qualifizierungsbetriebe ist breit gefächert: Von der Diakonie gGmbH vor über 20 Jahren initiiert, zählen die Möbelkontore in Braunschweig und Wolfenbüttel, die vor allem gebrauchte Möbel aufarbeiten und wieder verkaufen, weiterhin zum Herzstück der Qualifizierungsbetriebe. „Hier qualifizieren wir die Teilnehmer in den Bereichen Logistik, Verwaltung und Verkauf“, erläutert Müller. Im „naturwerk“ werden verschiedene gemeinnützige Grünpflegearbeiten ausgeführt. Unter der Anleitung von Forstfachleuten, Biologen und Gärtnern finden Arbeiten im Garten- und Landschaftsbau statt.

Als ein viel beachtetes Referenzprojekt gilt die Neugestaltung des Klostergarten in Riddagshausen. Gastronomisch werden im Gastwerk „Limes“ hungrige Studenten der Ostfalia versorgt, aber auch Wolfenbütteler Schüler werden kulinarisch verwöhnt. Mit einem Gebraucht-Bücher-Markt gelang sogar der Sprung via Internet ins E-Commerce.

„Aktuell arbeiten wir an einem Qualifizierungskonzept für Flüchtlinge“, sagt Geschäftsführer Hans Henning Müller. Eine große Herausforderung, denn die neue Zielgruppe „Flüchtlinge mit geringem oder keinem Bildungsabschluss“ hat in der Regel mit erheblichen Startschwierigkeiten zu kämpfen: Oft existieren Sprachbarrieren, bestehen unterschiedliche kulturelle Auffassungen und nicht selten liegen Traumatisierungen vor.

„Für diese Menschen sehen wir in vier Bereichen die größten Chancen, sich beruflich zu integrieren: im produzierenden Gewerbe, im Tätigkeitsfeld Soziales und Pflege, in der Gastronomie sowie im Einzelhandel“, zählt Müller auf.

Ziel sei, als erstes ein Unterstützungsangebot zu initiieren, das durch Praktika und Hospitationen einen ersten Einblick in die hiesigen Arbeitsbedingungen in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft bietet, um dann eine Überleitung in ein Ausbildungs- und

Mit einem Gebraucht-Bücher-Markt gelang sogar der Sprung via Internet ins E-Commerce.



Foto: Agentur Hübner

Foto: Agentur Hübner

Foto: Agentur Hübner

Foto: Agentur Hübner

Titelthema



Beschäftigungssystem zu schaffen. Asylbewerber und Geduldete sollen dadurch schnellstmöglich in den Arbeitsmarkt integriert werden. „Wenn wir das hinbekommen, verhindern wir die Entwicklung von Parallelgesellschaften“, so Müller. Dieses neue Integrationsprojekt werde voraussichtlich in Goslar angesiedelt.

So reagieren die insgesamt 40 Fachanleiter, Sozialpädagogen und Job-Coaches, die bei den Neuerkeröder Qualifizierungsbetrieben angestellt sind, auf die gesellschaftlichen Herausforderungen. Aber auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen ändern sich laufend. „Gerade hat der Gesetzgeber ein neues Bundesteilhabegesetz erarbeitet, das dieses Jahr in Kraft tritt“, erläutert Müller.

Die Gesellschaften haben das gemeinsame Ziel, Teilhabe und Integration am Arbeitsleben für Menschen mit Beeinträchtigungen zu ermöglichen.

Demnach sollen sich Leistungen für Menschen mit Behinderung am persönlichen Bedarf orientieren und entsprechend eines bundeseinheitlichen Verfahrens personenbezogen ermittelt werden. Leistungen sollen nicht länger „institutionszentriert, sondern personenzentriert“ bereitgestellt werden.

Um wirtschaftliche, aber auch personelle Synergieeffekte zu erzielen, werden sich die Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe, die Neuerkeröder Werkstätten, die Wirtschaftsbetriebe und die Marienstift Servicegesellschaft mit insgesamt rund 400 Mitarbeitenden zur Neuerkeröder Mehrwerk gGmbH zusammenschließen.

Damit vereinigen sich alle Gesellschaften, die sich mit dem Thema Arbeit, Service und Qualifizierung im Unternehmensverbund der Evangelischen Stiftung Neuerkerode beschäftigen. Sie verfolgen das gemeinsame Ziel, Teilhabe und Integration am Arbeitsleben für Menschen mit Beeinträchtigungen zu ermöglichen. Einer der beiden Geschäftsführer ist dann – neben Marcus Eckhoff – auch Hans Henning Müller.

Der Betriebswirt und Geschäftsführer sieht sich im Übrigen auch selbst als ein Beispiel dafür, dass es beruflich jeder schaffen kann: „Dass ich heute eine Qualifizierungsgesellschaft leite, hätte in meiner Jugendzeit wohl auch niemand für möglich gehalten“, sagt er mit einem Augenzwinkern.

Die Integrationsquote der Neuerkeröder Qualifizierungsbetriebe liege heute bei etwa 25 Prozent. „Das ist sehr gut“, findet Müller. Denn in der Statistik würden Teilnehmer, die abrechen, weil sie direkt in eine Ausbildung gehen, eine Umschulung machen oder in eine andere Maßnahme wechseln, nicht mitgerechnet. „Und die gehen häufig auch ihren Weg“, weiß der Geschäftsführer.

| Michael Siano



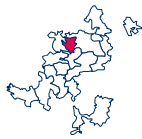


Foto: Agentur Hübner

Sieht die Reformation als Prozess der Differenzierung am Beginn der frühen Neuzeit: Dieter Rammler.

Die doppelte Reformation

Eine Stadtreformation von unten und eine territoriale Reformation des Herzogtums von oben haben Braunschweig und das Braunschweiger Land geprägt. Das erklärt Pfarrer Dieter Rammler, Direktor des Theologischen Zentrums der Landeskirche, im Interview. Folgen der Reformation seien sowohl Emanzipationsprozesse als auch Fundamentalismus gewesen.

Evangelische Perspektiven: 2017 jährt sich die Reformation zum 500. Mal. Ist das ein Grund zu feiern oder zu gedenken?

Direktor Dieter Rammler: Beides. Wir haben einerseits Anlass, das 500-jährige Bestehen der evangelischen Kirche zu feiern. Ohne anti-katholischen Triumphalismus, aber mit Selbstbewusstsein. Gleichzeitig gibt es aber auch Gründe, selbstkritisch zurückzublicken.

Kritiker sagen, die Reformation war vor allem eine große Spaltung

der Christenheit und ist deshalb kein Grund zum Feiern.

Wer das Christentum idealtypisch als einheitliches Phänomen betrachtet, mag so argumentieren. Wenn wir aber sehen, dass es von Anfang an einem Differenzierungsprozess ausgesetzt war, fällt das Urteil zurückhaltender aus. Es hat ja schon früh Abspaltungen im Christentum gegeben. Die Gründung der evangelischen Kirche war von Luther nicht beabsichtigt. Aber die Reformation war als ein Prozess der Differenzierung am Beginn der frühen Neuzeit vermutlich notwendig. Denn

die Einheit von römisch-katholischer Kirche und weltlicher Macht funktionierte nicht mehr.

Braunschweig hat eine lange, bis weit ins Mittelalter reichende Tradition. Aber Martin Luther war nie selber hier. Wie hat die Reformation Braunschweig erreicht?

Wir dürfen die Kommunikationsnetze des späten Mittelalters nicht unterschätzen. Einerseits sorgte die Medienrevolution des Buchdrucks für die Verbreitung reformatorischer Gedanken. Andererseits war Braun-

Interview

schweig eingebunden in ein Geflecht von Hansestädten und des sächsischen Städtebundes. Braunschweiger Bürgersöhne studierten an der aufstrebenden Universität von Wittenberg, kamen zurück und brachten das reformatorische Gedankengut mit. All das verband sich mit einem erwachenden Bürgersinn der Stadtgesellschaft.

40 Jahre früher als das Herzogtum war der Protestantismus bereits in der Stadt die dominierende Konfession. Was hat den Protestantismus für die Bürger so attraktiv gemacht?

Die Braunschweiger Situation war in der Tat etwas Besonderes. Wir haben eine frühe Stadtreformation, 1528, und eine späte, man könnte sogar sagen, eine verspätete Reformation, 1568. Diese Ungleichzeitigkeit hat das Braunschweiger Land geprägt. Die Stadt war früh aufnahmebereit für die Reformation, weil sie als Hansestadt von Offenheit und dem Austausch von Ideen geprägt war. Sie hatte außerdem enge Verbindungen zu den umliegenden Universitäten. Sie war in der frühen Reformation sogar führend durch das Wirken Johannes Bugenhagens, der hier eine mustergültige Kirchenordnung entwickelte.

Die Reformationsordnung in Braunschweig ruhte auf drei Säulen: der Neuordnung des Gottesdienstes, des Sozialwesens und der Schule.

Warum die verspätete Reformation im Herzogtum?

Herzog Heinrich der Jüngere war römisch-katholisch und eine Gestalt des Mittelalters geblieben, der sich dem Strom des Neuen versagte. Dann starben zwei seiner Söhne, die ebenfalls katholisch geprägt waren. Der dritte aber, Herzog Julius, sympathisierte mit der Reformation und setzte



Foto: Agentur Hübner

Nachdenklich: Es gab protestantische Nationalisten, die zum Entstehen einer völkischen Bewegung beigetragen haben.

sie im Herzogtum durch. Im Grunde können wir mit Blick auf Braunschweig von einer doppelten Reformation sprechen: der Stadtreformation von unten und der territorialen Reformation des Herzogtums von oben.

Welche Bedeutung hatte die Kirchenordnung Johannes Bugenhagens?

Mit der Reformation mussten die weltlichen Herrscher die religiösen Angelegenheiten regeln. In Braunschweig war das der Stadtrat. Der aber wollte keine Unruhen und Aufstände, wie man sie durch das Wirken Thomas Müntzers kannte. Also bat der Rat Luther, jemanden zu schicken, der politisches Geschick hatte. Das war Bugenhagen, ein Theologe, der die Grundgedanken der Reformation in die Praxis umsetzen konnte. So ruhte die Reformationsordnung in Braunschweig auf drei Säulen: der Neuordnung des Gottesdienstes, des Sozialwesens und der Schule.

Ab 1568 war der Herzog auch der oberste Bischof. Bis 1918, dem Ende

des Kaiserreiches, währte die Allianz von Thron und Altar. Welche Wirkungen hat sie in Braunschweig entfaltet?

Diese Allianz war das Organisationsprinzip des Protestantismus: cuius regio, eius religio. Wer das Land beherrschte, bestimmte über die Religion. Wobei die Übernahme der bischöflichen Aufgaben durch den Landesherrn eigentlich eine Notlösung darstellte. Dem Protestantismus fehlten schlicht die Bischöfe. Luther nahm die politischen Verantwortungsträger aber auch bewusst in die Mitverantwortung für die Religion. Getreu seines inhaltlichen Anliegens, dass Christen Weltverantwortung zu übernehmen haben.

Mit der Folge, dass der Protestantismus zum braunschweigischen Nationalbewusstsein gehörte?

Das Herzogtum definierte sich in der Tat rein protestantisch. Eine katholische Partei wie das Zentrum konnte sich in Braunschweig nie entwickeln. Stattdessen gab es protestantische Nationalisten, die nicht unerheblich zum Entstehen einer völkischen Bewegung beigetragen haben.

Interview

Inwiefern hat dieser völkische Protestantismus die Machtübernahme der Nationalsozialisten befördert?

Luther war für dieses Spektrum ein Nationalheld, eine Gallionsfigur der Deutschen. Hinzu kam eine sehr konservative Pfarrerschaft, die die Demokratie ablehnte und den Niedergang des Herzogtums beklagte, so dass man sagen kann: Braunschweig war ein besonderer Nährboden für das Völkisch-Nationale. Außerdem haben Luthers Schriften erheblich zur Legitimierung des Antisemitismus beigetragen. Insofern zeigt der Protestantismus ein doppeltes Gesicht. Er hat einerseits durch seine Berufung auf das individuelle Gewissen zu Emanzipationsprozessen geführt, auf der anderen Seite hatte er aber auch fundamentalistische Züge.

Sehen wir das heute schärfer als frühere Generationen?

Ich glaube schon. Wir sind heute besser in der Lage, die Reformation als einen gesellschaftlichen Prozess zu begreifen und nicht nur als geistliches Phänomen. Wir können die Neuzeit nicht vorrangig auf die Reformation zurückführen. Ohne die Aufklärung hätten sich die Freiheits- und Menschenrechte nicht entwickeln können.

Die Aufklärung war nicht zuletzt mit dem Wirken Gotthold Ephraim Lessings verbunden. Welchen Einfluss hatte er auf das Luthertum im Braunschweiger Land?

Die Frühaufklärung um Abt Jerusalem und Lessing war kirchenkritisch, aber nicht antikirchlich. Es ging ihr darum, Glaube und Vernunft zu verbinden und eine starre lutherische Orthodoxie zu überwinden. Vor allem der Bildungsaspekt war ihr wichtig, damit Menschen selbstbestimmt glauben und moralisch handeln können. Dazu gehörte nicht zuletzt ein historisch-kritischer Umgang mit den Quellen des christlichen Glaubens. Insofern ist die Religiosität im Braunschweiger Land von einem rationalen Denken geprägt.



Der Kerngedanke lautet: Die Liebe Gottes ist voraussetzungslos.

Die braunschweigische und hannoversche Landeskirche planen zusammen mit dem Braunschweigischen Landesmuseum für 2017 eine große Reformationsausstellung. Was können wir davon erwarten?

Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann hat gesagt, die Reformation sei die kopernikanische Wende im Verständnis des Christentums gewesen. Und in der Tat wurde hier das Verhältnis von Gott und Mensch neu gedacht. Die Ausstellung will herausarbeiten, was das für die Gesellschaft bedeutet hat. Sie versucht eine ideengeschichtliche Einordnung: Welche Ideen sind warum auf fruchtbaren Boden gefallen? Antworten darauf gibt es an drei authentischen Orten: der Ägidienkirche, dem Landesmuseum und der Brüdernkirche.

2018 setzt Braunschweig das Erinnern an die Reformation fort. Dann begeht die Landeskirche ihr 450-jähriges Bestehen. Was ist das bleibende Erbe der Reformation?

Der Kerngedanke der lutherischen Reformation lautet: Die Liebe Gottes ist voraussetzungslos, und wenn wir sie empfangen, setzt sie eine enorme

Dynamik frei. Das gilt es für jede Zeit neu zu interpretieren. Der Glaube kann eine Orientierungskraft entfalten, die uns hilft, den Herausforderungen unseres Lebens und unseres Zusammenlebens zu begegnen.

| mic

Stichwort

Pfarrer Dieter Rammler (57) ist Direktor des Theologischen Zentrums/Predigerseminars der Landeskirche Braunschweig und der Evangelischen Akademie Abt Jerusalem. Bis zum Jahr 2000 war er Persönlicher Referent von Landesbischof Dr. h.c. Christian Krause und bis 1994 Pfarrer der Kirchengemeinde Wenden. Sein Theologiestudium absolvierte er in Bielefeld und Göttingen. Er ist unter anderem Autor der „kleinen braunschweigischen Kirchengeschichte“ mit dem Titel „Hinter jedem Hügel ein Kirchenturm“, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2009.



www.thzbs.de

Geregelte Religionsfreiheit

Ein Vertrag des Landes Niedersachsen mit den Muslimen soll der Integration dienen, hat aber zunehmend Bedenken hervorgerufen.

Wird Niedersachsen das erste Flächenland nach den Stadtstaaten Hamburg und Bremen, das einen Vertrag mit den islamischen Religionsgemeinschaften schließt? Seit mehr als zwei Jahren bemüht sich die Landesregierung schon darum. Ein entsprechender Gesetzestext liegt vor und sollte eigentlich bereits im Frühjahr 2015 unterzeichnet werden. Aber dann gab es Ereignisse, die auf vielen Seiten neue Bedenken hervorriefen: Erst der Streit um das Kopftuchverbot für muslimische Lehrerinnen, das vom Bundesverfassungsgericht gekippt wurde. Dann vor allem die Terroranschläge von Paris mit einem islamistischen Hintergrund und jüngst die starke Zuwanderung vor allem muslimischer Flüchtlinge.

Seitdem ist der Islam mehr denn je zu einem Thema der öffentlichen Auseinandersetzung geworden. Viele stellen insbesondere die besorgte Frage, ob seine praktische Ausübung mit den Vorstellungen und Normen unserer Demokratie vereinbar sei. Und ob ein Vertrag mit den Muslimen der Integration diene oder vielmehr den Aufbau einer Parallelgesellschaft fördere. In Niedersachsen leben rund 250.000 Muslime in etwa 200 Moscheegemeinden. Ganz genau weiß das aber niemand, weil die muslimischen Gemeinschaften anders als die Kirchen keine klare Mitgliederstruktur haben. Außerdem sind nicht alle Gemeinden in den drei großen islamischen Verbänden DITIB, Schura und der Alevitischen Gemeinde vertreten.

Von einem Staatskirchenvertrag mit den Muslimen zu sprechen, wäre falsch.

Von einem Staatskirchenvertrag mit den Muslimen zu sprechen, wäre deshalb falsch. Die geplante Vereinbarung zielt nicht auf eine rechtliche Gleichstellung mit den Kirchen. Die islamischen Verbände sollen keinen Körperschaftsstatus erhalten und dürfen deswegen auch keine Steuern erheben oder eigene Friedhöfe betreiben. Gleichwohl gibt es inhaltliche Parallelen zu den Staatskirchenverträgen. Denn in Deutschland haben auch Muslime das grundgesetzlich geschützte Recht, ihre Religion im Rahmen der allgemein geltenden Gesetze frei ausüben zu können. Diesen Bereich vertraglich zu regeln, entspricht deshalb der guten Praxis, die im Verhältnis von Staat und Kirche erprobt worden ist.



Foto: epd-bild/Jörn Neumann

Denn trotz der grundsätzlichen Trennung von Staat und Kirche pflegen beide in Deutschland ein partnerschaftliches Verhältnis zueinander, weil sie wissen, dass Religion keine reine Privatangelegenheit sein kann. Sie hat Konsequenzen für das Handeln und Verhalten von Menschen und damit Einfluss auf das öffentliche Leben. Um des Gemeinwohls willen ist es deshalb vernünftig, Fragen der Religion offensiv und öffentlich zu diskutieren. Es dient der Integration, die in dieser Zeit zu einer der großen Herausforderungen für unsere Gesellschaft geworden ist.

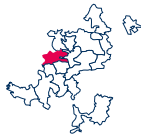
Insofern ist es auch sachgerecht, dass der Vertrag mit den islamischen Religionsgemeinschaften Gegenstand einer Debatte ist, die gesamtgesellschaftlich und nicht nur zwischen den politischen Parteien zu führen ist. So gab es Anfragen der kommunalen Frauenbeauftragten, ob Gebetsräume für Muslime an öffentlichen Schulen angemessen seien und ob die Gleichberechtigung von Frauen und Männern von den Islamischen Verbänden wirklich unterstützt werde.

In dem Vertrag vereinbaren das Land und die Religionsgemeinschaften Regelungen zur islamischen Bestattung, zum Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, zu theologischen Studiengängen an Hochschulen, zum Bau von Moscheen sowie zum Tragen des islamischen Kopftuchs. Außerdem finden sich Artikel zur Seelsorge im Gefängnis, zur Mitgliedschaft in verschiedenen Gremien sowie zur Gewährleistung von Vermögensrechten und finanzieller Unterstützung. Gesetzlich geschützte Feiertage für Muslime sieht der Vertrag nicht vor. Allerdings sollen Arbeitnehmer die Möglichkeit erhalten, in Absprache mit dem Arbeitgeber zu religiösen Feiertagen Urlaubstage zu vereinbaren. Ein Anspruch auf eine bezahlte Freistellung ist nicht vorgesehen. Auch Schüler sollen zu bestimmten Feiertagen vom Unterricht befreit werden können.

All das soll den Muslimen deutlich machen, „dass sie einen wichtigen Bestandteil der Bevölkerung bilden und dass der Islam als ihr gelebter Glaube zur Vielfalt des religiösen Lebens beiträgt“. Gleichzeitig geht es aber auch darum, dass sie die Wertegrundlagen und Verfassungsziele der grundgesetzlichen Ordnung in Deutschland anerkennen und sich danach richten. Das ist auch das Anliegen einer Stellungnahme der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen.

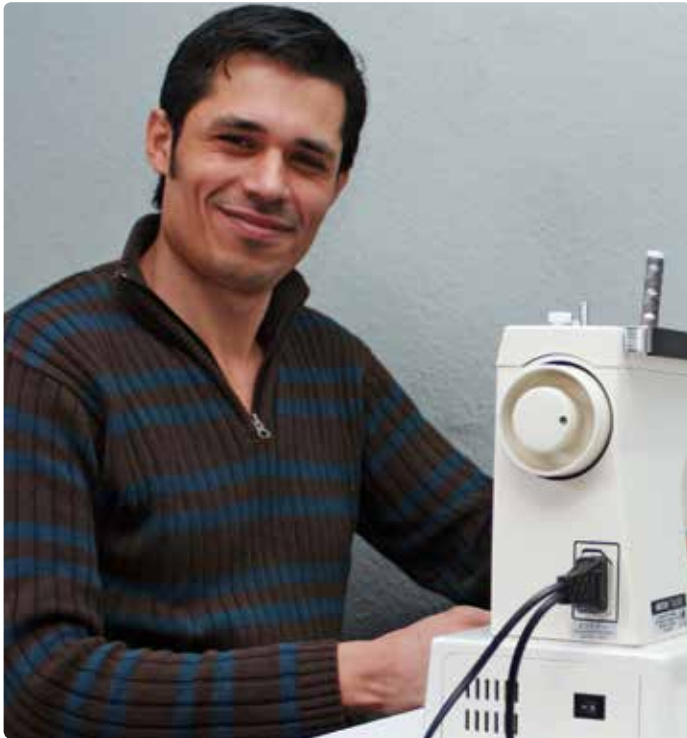
| mic





Ein Muslim im Pfarrhaus

Wo es möglich ist, stellt die Kirche Wohnraum für die Unterbringung von Flüchtlingen bereit. Zum Beispiel im Pfarrhaus in Woltwiesche bei Salzgitter.



Arbeitet an seiner neuen Existenz: Ahmad F.

Von seinem Zimmer aus kann Ahmad F. auf den Kirchturm blicken und die Glocken hören. Seit einigen Monaten wohnt der aus Syrien stammende Muslim im Pfarrhaus in Woltwiesche bei Salzgitter. Er fühle sich hier wie in einem sicheren Zuhause, sagt der 33-Jährige lächelnd. In Niedersachsen werden immer mehr Häuser der Kirche zu Flüchtlingsunterkünften.

Auf dem Gebiet der braunschweigischen Landeskirche sind in den vergangenen Monaten vier Unterkünfte, teils in leerstehenden Verwaltungsgebäuden, Pfarr- oder Gemeindehäusern, entstanden. Rund 31 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge leben derzeit im Theologischen Zentrum in Braunschweig.

In dem rund 2.000 Einwohner zählenden Dorf Woltwiesche wohnt schon seit Jahren kein Pfarrer mehr. Martin Schulz kommt fast täglich aus dem Nachbarort. Er hat mit Gemeindemitgliedern eine Helferguppe für Ahmad F. und neun weitere Asylsuchende gegründet. Zu diesem Kreis zählt auch Pfarrsekretärin Elsler, die ihr Büro gleich neben der

Fünf-Zimmer-Wohnung in dem alten Fachwerkhaus hat. „Wir stehen jeden Tag parat, weil sie uns brauchen“, sagt sie. Das sei eine große, aber auch schöne Herausforderung.

Die Flüchtlinge seien spät abends Ende Oktober angekommen, erinnert sich Elsler. „Sie hatten so gut wie gar nichts dabei und zum Teil sogar nur Badeschlappen an.“ Zunächst sei sie nach Hause gefahren, um ihren Vorratschrank zu plündern. Durch den Helferkreis wurde schnell alles weitere Notwendige wie Kleidung, Möbel und auch Fahrräder gesammelt. In Woltwiesche gibt es außer einem Kiosk keine Geschäfte.

Mittlerweile begleiten die Mitglieder aus dem Helferkreis die Flüchtlinge oft ganztätig zu Ämtern oder Ärzten.

Mittlerweile begleiten die Mitglieder aus dem Helferkreis die Flüchtlinge oft ganztätig zu Ämtern oder Ärzten. Auch fahren sie mal mit ihnen zum Freitagsgebet in die nächste Moschee im 20 Kilometer entfernten Braunschweig. Umgekehrt besuchen Ahmad F. und seine Mitbewohner von Zeit zu Zeit den Gottesdienst und haben Weihnachten mitgefeiert, sagt Elsler. „Der Glaube wird gegenseitig respektiert. Wir müssen nicht missionieren.“

Für Ahmad F. ist es nicht ungewöhnlich, als Muslim in einem Pfarrhaus zu leben. Im syrischen Damaskus hätten Kirchen und Moscheen nebeneinander gestanden. „Alle Menschen waren gleich.“ Während er erzählt, zeigt Ahmad auf seinem Smartphone Bilder von seinem früheren Leben. Der gelernte Schneider hatte gemeinsam mit einem Freund zwei Geschäfte für selbst entworfene Frauenmode. Als der Freund auf offener Straße erschossen wurde, entschied er sich zur Flucht.

In seinem Zimmer im Pfarrhaus hat Ahmad dank vieler Spender zwei Nähmaschinen stehen. Und seit ein paar Tagen hat er die Bestätigung, dass er in Deutschland bleiben darf. Nun träumt er davon, seinen eigenen kleinen Laden in Deutschland zu eröffnen. Ideen hat er schon viele. Vielleicht werde er Kleider für Flüchtlingsfrauen nähen.

Auch dabei wollen ihm die Woltwiescher helfen, kündigt Elsler an. „Wir sind nicht nur Nachbarn, sondern wir sind Freunde geworden.“

| Charlotte Morgenthal/epd

Der Gott der Verunsicherung

Beim Abend der Begegnung hielt der Journalist Matthias Drobinski den Festvortrag

Die Kirchen sollten der Öffentlichkeit heute dadurch einen Dienst erweisen, dass sie sich gegen fundamentalistische und totalitäre Versuche wenden. Dazu hat Matthias Drobinski (München) beim „Abend der Begegnung“ der Landeskirche Braunschweig im Braunschweiger Dom aufgerufen: „Sie müssen immer dann widersprechen, wenn einer beansprucht, die Welt erklären und in ihrer Ganzheit deuten zu können, wenn einer mit einem Menschheitserlösungskonzept kommt“, sagte der katholische Theologe und Journalist der „Süddeutschen Zeitung“.

Dafür dürften die Kirchen nicht mehr in erster Linie einen „Versicherungsglauben“ vertreten, der Gott als „himmlische Supernanny“ verstehe. Stattdessen müssten sie das „Lob des Zweifels“ stark machen. Eingedenk der Überzeugung, dass niemand die Wahrheit besitzen könne, denn die Wahrheit gehöre



Foto: Agentur Hübner

Festredner Matthias Drobinski.

Gott allein. Die Kirchen sollten Anwälte des strittigen und fairen Diskurses werden: „Ihre Aufgabe ist es, der Empörungsblase, die da gerade an Volumen gewinnt, die Luft rauszulassen.“ Sich auf den rätselhaften und fremden Gott ein-

zulassen, bedeute außerdem, sich auf das Fremde in der Welt einzulassen. Das gelte gerade in den aktuellen Herausforderungen der Zuwanderung in Deutschland. Die Begegnung mit dem Fremden sei stets eine Zumutung. Aber ein reifer Glaube, der dem schwankenden Boden traut, wage eher die Begegnung mit dem Unbekannten, so Drobinski.

Die Verunsicherungskraft der christlichen Kirchen werde für den Staat an Bedeutung gewinnen. Da der Staat selber Sicherheit versprechen müsse, brauche er Kräfte, die die Grenzen des Sicherheitsdenkens aufzeigen. Der Satz der Bundeskanzlerin, „Wir schaffen das“, sei ein Versicherungssatz, dem der nötige Zusatz gefehlt habe: „mit einer großen gemeinsamen Anstrengung; wenn wir uns auf die Unwägbarkeiten einlassen, die da auf uns zukommen; auch wenn wir nicht alle Probleme in den Griff bekommen werden“.

Ordination im Dom

Landesbischof Meyns übertrug einer Pfarrerin und einem Pfarrer ihr neues Amt

Eine neue Pfarrerin und einen neuen Pfarrer hat Landesbischof Dr. Christoph Meyns am 21. Februar im Braunschweiger Dom ordiniert. Er übertrug ihnen ihr Amt in einem besonderen Gottesdienst. Nach dem Vikariat und ihrem Zweiten Theologischen Examen übernehmen sie ihre Stellen zunächst für drei Jahre als Pfarrerin und Pfarrer auf Probe.

Johanna Klee (29) übernimmt die Pfarrstelle St. Pauli-Matthäus in Braunschweig, Bezirk drei, im Umfang von 50 Prozent. Mit der anderen Hälfte ihrer Stelle wird sie in der Jugendkirche Braunschweig tätig. Oliver Torben Män-



Foto: Klaus G. Kohn

Oliver Torben Männich, Johanna Klee und Landesbischof Meyns.

nich (30) betreut die Pfarrstelle Heeseberg und St. Lorenz Schöningen, Bezirk

drei (Propstei Helmstedt), im Umfang von 100 Prozent.

Schacht Konrad neu bewerten

Landesbischof Meyns sieht begründete Sorgen der Menschen im Braunschweiger Land

Die Entscheidung für ein Atom-müll-Endlager im ehemaligen Bergwerk Schacht Konrad bei Salzgitter sollte nach Meinung von Landesbischof Christoph Meyns neu bewertet werden. „Es gehört zur Demokratie, dass eine legitime Entscheidung nicht in Stein gemeißelt wird“, sagte er dem Evangelischen Pressedienst (epd). Im Januar hatte Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) bei einem Besuch in Salzgitter bekräftigt, dass an den Plänen für das 2022 in Betrieb gehende Endlager festgehalten werde.

Es sei wichtig, dass Menschen in der Region Widerstand gegen das geplante Endlager für schwach- und mittelradioaktiven Atommüll leisteten, betonte Meyns. Auch wenn ungewiss bleibe, ob der Standort noch in ein bundesweites Vergleichsverfahren aufgenommen werden könne. Die Ängste der Menschen seien nicht irrational, sagte Meyns. Die Sorgen seien aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der gescheiterten Atommüll-Lagerung im maroden Salzbergwerk Asse bei Wolfenbüttel begründet. „Schon einmal ist den Menschen gesagt worden, es sei alles sicher und alles entschieden.“ Dies habe zu einem tiefsitzenden Misstrauen gegenüber den Behörden geführt.



Foto: epd bild / Rolf Zöllner

Um die Endlagerung von Atommüll gibt es heftige Auseinandersetzungen.

Meyns kritisierte zudem, dass die Bundesumweltministerin bei ihrem Besuch eine mögliche Erweiterung des Endlagers über die bisher geplante Kapazität hinaus nicht „hundertprozentig“ ausschließen konnte. Diese Doppelbotschaften führten zu weiteren Verunsicherungen. „Hilfreich wären klare politische Aussagen und eine absolute Transparenz in dem Verfahren, und das

scheint nur teilweise der Fall zu sein.“

Die Auseinandersetzung mit der Atommüll-Lagerung koste die Menschen vor Ort viel Kraft, betonte Meyns. „Die verfehlte Energiepolitik der Vergangenheit mit ihren Altlasten ist wie ein Klotz am Bein.“ Dabei wolle die Region nach vorne schauen und sich als Standort für Wissenschaft und Technik etablieren.

| epd



Spuren der Reformation

Buchtipps

Thomas Dahms:
Mit Luther in die neue Zeit. Reisen ins Reformationsjahrhundert.
Ostfalia-Verlag, Osterwieck 2015, 160 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-926560-72-8.

Vorschläge für Spaziergänge zu den Spuren der Reformation in Südostniedersachsen bietet ein

neuer Reiseführer. Er präsentiert 25 Orte, die Martin Luther zwar nicht persönlich besucht hat, die aber Zeugnisse seiner Wirkung aufweisen. Besonderes Augenmerk finden dabei Hausinschriften als reformatorische Bekenntnisse. Neben Abhandlungen über Goslar und Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt, finden sich Beiträge über Osterwieck und Hornburg, Wernigerode oder Hildesheim. Eine reichhaltig bebilderte, praktische Einführung in die Reformationsgeschichte der Region.

” Warum dürfen wir die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl nicht vergessen? “



Nachgefragt bei:

Sozialdiakon Paul Koch, Projektreferent des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes (IBB)

Erinnern wir uns an den April 1986. Seitdem ist eine lange Zeit vergangen. Um genau zu sein, 30 Jahre. Aber die Halbwertszeit des radioaktiven Isotops Cäsium-137 beträgt 30 Jahre. Jenes Cäsium 137, das unter anderem beim Tschernobyl-Unfall vor 30 Jahren am 26. April 1986 freigesetzt wurde.

Es ist also jetzt gerade mal zur Hälfte verschwunden. In den nächsten 30 Jahren wird wiederum die Hälfte des noch vorhandenen Cäsiums 137 abgebaut sein. Es dauert also rund hundert Jahre, bis das durch den Tschernobyl-Unfall ausgetretene Cäsium 137 vollständig verschwunden ist.

Leider gelangt es auch in die Nahrungsmittel, die in den kontaminierten Gebieten angepflanzt und geerntet werden. Somit leben auch heute noch die Menschen in den betroffenen Gebieten in Belarus, der Ukraine und Russland in der steten Gefahr, dass ihre selbstproduzierten Lebensmittel mit Cäsium 137 verunreinigt sind. Das wiederum bedeutet, dass die Menschen, die von der Landwirtschaft leben, nie genau wissen, ob ihre Lebensmittel belastet sind oder nicht.

Wie gefährlich Cäsium 137 für den menschlichen Organismus ist, zeigen die überfüllten Krankenhäuser in den betroffenen Ländern. Die Niedersächsische Landesstiftung „Kinder von Tschernobyl“, die sich seit 24 Jahren in den betroffenen Ländern mit Spenden von Ultraschallgeräten zur Schilddrüsendiagnostik und in der Ärztefortbildung engagiert, hat klare Erkenntnisse, dass es hier noch lange keine Entwarnung geben kann.

Wenn man sich diese Problematik vor Augen hält, ist klar, warum wir die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl nicht vergessen dürfen. Die Tschernobyl-Katastrophe war die erste Katastrophe, die auch nach 30 Jahren noch nicht bewältigt ist und deren Folgen sich immer noch auf den menschlichen Organismus auswirken.

Erinnern wir uns daran, wie wir damals die Nachricht von dem Atomunfall in der 1500 Kilometer entfernten Ukraine aufgenommen haben und wie sehr uns diese Nachricht bis heute beschäftigt. Dann erkennen wir die Gefahr, die von der Kernenergie ausgehen kann. Fukushima hat uns das erneut vor Augen gehalten.

Rezension

Glauben im Dialog

Die lutherische Kirche hat eine neue Auflage ihres Handbuches über Weltanschauungen, religiöse Gemeinschaften und Freikirchen veröffentlicht.

Was uns zu modernen Menschen macht, ist die Wahl. Nahezu ständig können, ja müssen wir wählen: wie und wo wir leben wollen, mit wem und manchmal sogar warum. Während die meisten Menschen früherer Zeiten ihren Weg als schicksalhaft vorgegeben erfahren haben, ist der Weg für die meisten heute frei.

Auch wenn das soziale Umfeld immer noch eine Rolle spielt, ist das eigene Leben mehr denn je eine Frage der persönlichen Entscheidung. Das gilt nicht nur für die kleinen Dinge des praktischen Alltags, sondern auch für unsere Weltanschauungen und religiösen Vorstellungen. Woran wir glauben und was wir für richtig halten, unterliegt heute weitgehend ebenfalls einer bewussten Entscheidung.

Das hat nicht zuletzt Auswirkungen auf die Kirchenmitgliedschaft, wie die tausendfachen Austritte jedes Jahr zeigen. Konventionen und Verbindlichkeiten verlieren zunehmend die Bindekräfte, die sie früher hatten.

In einem religionssoziologischen Bestseller schrieb der amerikanische Wissenschaftler Peter L. Berger bereits vor mehr als 30 Jahren: „Der moderne Mensch lebt in einer Welt der Wahlmöglichkeiten, die in scharfem Gegensatz steht zu der Schicksalswelt, die der traditionelle Mensch bewohnte.“

Woraus er die Überzeugung ableitete, dass wir heute auch in Glaubensfragen einem „Zwang zur Häresie“ ausgesetzt seien, also eine religiöse Entscheidung treffen müssen, die wir selber zu verantworten haben und die deswegen – gemessen an offiziellen Lehrmeinungen der Kirchen – eine Irrlehre sein kann.

Wer am Leben nicht scheitern will, braucht die Wertschätzung der Freiheit.

Es gibt nicht wenige, die diesen Zug der Zeit beklagen, weil sie sich nach verbindlichen Formen, festen Strukturen und klarer Orientierung sehnen. Sie leiden daran, dass die Außenwelt immer fragwürdiger und die Innenwelt immer komplexer wird. Sie empfinden die Freiheit als Last und weniger als Gewinn. Und einige schließen sich deshalb sogar



Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD): Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen. Herausgegeben von Matthias Pöhlmann und Christine Jahn. Mit CD-ROM. Gütersloher Verlags- haus, Gütersloh 2015, 1080 Seiten, 98,- Euro, ISBN 978-3-579-08224-0.

fundamentalistischen Bewegungen an, die einfache Lösungen versprechen – und an unserer komplexen Lebenswirklichkeit scheitern.

Wer am Leben nicht scheitern will, braucht die Wertschätzung der Freiheit. Sie ist der Leitstern unserer demokratischen Gesellschaft, die das Christentum in den vergangenen Jahrhunderten seit der Reformation und der Aufklärung mit hervorgebracht hat. Zunehmend haben Christen erkannt, dass der Glaube von institutioneller Macht korruptiert werden kann, sei sie politischer oder kirchlicher Art.

Denn der Glaube ist ein geistliches Geschehen, das durch die Zusage Gottes entsteht, nicht durch menschliches Wollen und Vermögen. Das ist eine zentrale Erkenntnis gerade der lutherischen Reformation. Nachzulesen unter anderem im neuen „Handbuch Weltanschauungen, Religiöse Gemeinschaften, Freikirchen“ der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD).

Freilich dient die Darstellung des Luther- tums hier lediglich der Standortbestimmung, von der aus die religiöse Lage in Deutschland analysiert und eingeordnet wird. Rund 60 Gruppierungen, religiöse Strömungen und Bewegungen werden in ihren Grundlinien untersucht: von den Freikirchen und pfingstlich-charismatischen Bewegungen bis hin zu Gruppen mit islamischem oder buddhistischem Kontext.

Damit leistet das Handbuch einen wichtigen Beitrag zur theologischen Urteilsbildung und gehört in die Hand aller, die ihr evangelisches Christsein in unserer multireligiösen Welt verantwortlich leben wollen. Sie erhalten eine Fülle von Informationen, die der Orientierung und nicht zuletzt der Unterscheidung dienen – ohne dass Andersgläubige dif- famiert werden.

So wird das Werk durchaus seinem selbstgesetzten Anspruch gerecht, seine kirchliche Prägung offenzulegen und gleichzeitig ein Beitrag zum religiösen Dialog zu sein. Es zeigt, der evangelisch-lutherische Glaube ist fähig zur konstruktiven Auseinandersetzung mit konkurrierenden Lebensorientierungen und bleibt damit auch ein Angebot für moderne Menschen.

Auf Sendung

Der Evangelische Kirchenfunk Niedersachsen erreicht über zwei Millionen Menschen mit Geschichten aus dem kirchlichen Leben.



„Heldinnen des Alltags“ erhalten eine Urkunde des Evangelischen Kirchenfunks Niedersachsen.

Termin am Mittwochmittag, Mitte Oktober in der evangelischen Kirchengemeinde Walkenried. Siglinde Haußecker, die Frau von Pfarrer Heiner Reinhard, hat zur 100. „Mahlzeit“ ins Gemeindehaus eingeladen. Die Gäste erwartet ein Drei-Gänge-Menü, gekocht von Frauen aus Walkenried und der Umgebung. Aus Hannover angereist ist auch ein Kamerateam des Evangelischen Kirchenfunks Niedersachsen (ekn). Denn das 100. Mittagessen in Walkenried ist ein doppelt wichtiger Anlass. Geehrt werden sollen stellvertretend für alle 20 Köchinnen Renate Renner und Angelika Eggert. Die beiden bekommen eine Urkunde als „Heldinnen des Alltags“ für ihr Engagement als ehrenamtliche Helferinnen in der Kirchengemeinde.

Der „Held des Alltags“ ist eine Idee des ekn. Ausgestrahlt wird ein Radiobericht bei Antenne Niedersachsen am Freitagmorgen, zwei Tage nach der Jubiläumsmahlzeit. Gut 300.000 Niedersachsen werden diesen Bericht aus Walkenried hören. Wer möchte, kann sich auf der Antenne-Webseite oder auch bei Youtube das Video ansehen. Warum und wie kommt diese Art der Berichterstattung des ekn überhaupt zustande?

Vor etwas mehr als 30 Jahren ereignete sich in der damaligen Bundesrepublik eine kleine medienpolitische Revolution: Private Geldgeber durften Fernsehen und Radio veranstalten. Anfang Januar 1984 nahmen die bundesweiten Sender Sat.1 und RTLplus ihren Sendebetrieb auf, beim Radio war es komplizierter. Denn Rundfunk ist in Deutschland eine kulturelle Angelegenheit, und dafür sind die Bundesländer zuständig. Die Länder mussten also eigene Rundfunkgesetze entwickeln. Am 31. Dezember 1986 war es so weit: Radio ffn ging

mit seinem Programm landesweit auf Sendung. Mit eigenen Sendezeiten dabei waren von Anfang an auch die katholische und evangelische Kirche. Die Konföderation evangelischer Kirchen gründete für den Privatfunk nach durchaus kontroverser Diskussion eine eigene Firma, die Evangelischer Kirchenfunk Niedersachsen GmbH. Die größten Gesellschafter sind bis heute die fünf evangelischen Kirchen in Niedersachsen, darunter die Landeskirche Braunschweig.

Die ekn-Mitarbeitenden produzieren Hörfunksendungen für alle landesweiten Privatradios, das sind zurzeit Radio ffn, Antenne Niedersachsen und Radio 21, außerdem wurde der ekn damit beauftragt, evangelische Redaktionen in den nicht-kommerziellen Bürgersendern mit aufzubauen, die Ehrenamtlichen zu schulen und zu qualifizieren. An Wochentagen erreichen die ekn-Beiträge in der Summe zwischen 420.000 und 1,2 Millionen Menschen, an Wochenenden werden es bis zu 2,4 Millionen Hörer.

Mit dem Internet kamen neue Herausforderungen. Das Bewegtbild kann im Netz einfacher verbreitet werden, außerdem sind dafür die Kosten im Vergleich zum Fernsehen deutlich gesunken. Der ekn hat darauf reagiert und eine Videoabteilung mit eigener Technik aufgebaut. So ist es zu vertretbaren Kosten möglich, ein Videoteam nach Walkenried zu schicken und den professionell produzierten Film ins Netz zu stellen. Ähnliche ekn-Video-Produktionen entstanden auch zum Beispiel bei der jüngsten Bischofswahl in Braunschweig oder für den Gemeindekongress am 10. Oktober 2015. | Hans-Gerd Martens



Foto: Florian Kleinschmidt



Karnevalsumzug mit Landesbischof

Ein Jahr nach der Absage wegen einer Terrorwarnung mit islamistischem Hintergrund haben im Februar zehntausende Jecken in Braunschweig wieder Karneval gefeiert. Unter dem Motto „Jetzt erst recht“ machte sich Norddeutschlands größter Karnevalsumzug, der sogenannte „Schoduvel“, mit 120 Fahrzeugen auf den sechs Kilometer langen Weg durch die Innenstadt.

Erstmals fuhren Bischöfe der christlichen Kirchen sowie Vertreter von Judentum und Islam mit. Landesbischof Meyns betonte, dass sich niemand von der Angst vor Terroristen lähmen lassen dürfe. „Der Terror hat gewonnen, wenn wir uns in unserer Lebensweise irritieren lassen.“ Der Angst könne nur mit Mut und Gelassenheit begegnet werden, sagte Meyns. „Dafür ist der Schoduvel ein Zeichen.“ Die Aktion sei auch ein Signal dafür, dass über alle kulturellen sowie nationalen und religiösen Grenzen hinweg miteinander gelebt und gefeiert werden könne.

| epd